

Magdalena Bogner

Gesandt zum Heil aller Menschen

*Gedanken 40 Jahre nach der Veröffentlichung
des Laiendekrets*

**Der Anspruch des Laiendekretes
des Zweiten Vatikanischen Konzils, alle
Getauften mögen tun, was sie aufgrund
ihrer Berufung zu tun haben, harrt
immer noch der Umsetzung in
Strukturen, die dies ermöglichen.**

● Im Herbst 1965 – ich war gerade 18 Jahre alt und mit Begeisterung in der kirchlichen Jugendarbeit engagiert – wurde neben vielen anderen wichtigen Dokumenten des zu Ende gehenden Zweiten Vatikanischen Konzils auch das Dekret über das Laienapostolat *Apostolicam actuositatem* feierlich verkündet. Im bewussten Erleben des Konzils nahm dieses Dekret für uns junge Menschen keinen besonderen Platz ein. Vielmehr standen die Liturgiekonstitution und ihre Umsetzung im Vordergrund. Mit ihr wuchsen die Lebendigkeit des gefeierten Glaubens und unser Bewusstsein von Kirche. Wie selbstverständlich wandelte sich unsere jugendliche Perspektive zu dem Verständnis, dass es »in der Kirche eine Verschiedenheit des Dienstes, aber eine Einheit der Sendung« (Art. 2) gibt, dass wir Laien »auch am priesterlichen, prophetischen und königlichen Amt Christi teilhaben«, und dass Laien so »in Kirche und Welt ihren eigenen Anteil an der Sendung des ganzen Volkes Gottes« (Art. 2) verwirklichen.

Doch es waren nicht diese Aussagen des Dekretes über das Laienapostolat, die uns bewegten. Sie standen damals wie im Laufe der letzten 40 Jahre im Schatten jener Aussagen zur Kirche und ihrer Sendung, die in den großen Konstitutionen *Lumen gentium* oder *Gaudium et spes* zu finden waren. Kaum jemand bezog sich auf das Laiendekret, wenn Aussagen über die Rolle von Laien in der Kirche zu machen waren. Vielleicht lag dies an der Sprache dieses Textes, viel-

*»Verschiedenheit des Dienstes,
Einheit der Sendung«*

leicht auch am Begriff »Apostolat«, der für unsere Ohren – und ganz generell im Deutschen – etwas Sperriges, Statisches hat.

Vieles hat sich seit damals verändert, sowohl innerhalb der Kirche, als auch im persönlichen Erleben derjenigen, die Kirche und Gesellschaft gestalten wollen. Heute lese ich einige Sätze dieses 40 Jahre alten Dokumentes mit neuen Augen: Mit den Augen auf die Menschen meiner Zeit; mit meinen Augen als Frau, die versucht, seit mehr als 40 Jahren in der Gemeinschaft der Kirche ihren Glauben zu leben; mit den Augen als Verantwortliche in der Leitung des größten katholischen Verbandes.

Laien werden die Frauen und Männer der Kirche genannt, die nicht dem Ordens- oder Klerikerstand zuzuordnen sind. Die Suche nach einer nicht abgrenzenden, sondern positiven Definition von »Laie« zieht sich seit dem Zweiten Vatikanum durch theologische Diskussionen. »Letztlich ist der Laie in seinem Wesen nur dann erfasst ..., wenn er nicht in kircheninterner Absetzung vom Amt beschrieben wird, sondern in seiner Existenzweise als Christin und Christ.«¹ So formuliert Leo Karrer in seiner »Theologie der Laien«. Welche Bedeutung und Rolle wird ihnen aber durch das Laiendekret zugesprochen. Welche Rolle können Laien in der heutigen Kirche leben, 40 Jahre nach dem Konzil?

Ich konzentriere mich im Folgenden auf drei Aussagen des Textes und reflektiere sie auf dem Hintergrund meiner Erfahrungen.

Erlösung gilt allen Menschen

● So wie *Gaudium et spes* legt auch das Laiendekret mit den einleitenden Sätzen die Grundlage für alle weiteren Aussagen dieser Konstitution – wenn auch mit anderem Akzent und in einer Sprache, die es zu entziffern gilt. In Artikel 2 heißt es: »Dazu ist die Kirche ins Leben getreten: Sie soll zur Ehre Gottes des Vaters die Herrschaft Christi über die ganze Erde ausbreiten und so alle Menschen der heilbringenden Erlösung teilhaftig machen.« Die Frauen und Männer also, die sich als Getaufte und Gefirmte als Kirche verstehen, sollen daran mitwirken, dass alle Menschen die befreiende und heilende Wirklichkeit der Liebe Gottes erfahren.

Zunächst einmal ist also festzuhalten, dass das ganze Volk Gottes eine gemeinsame Aufgabe hat, die darin besteht, sich als Getaufte allen Menschen zuzuwenden, um sie an der Fülle des Lebens teilhaben zu lassen. Die Aufgabe besteht

jedoch nicht darin, die Gemeinschaft der Getauften selbst als das vorrangige Ziel ihres Handelns in den Vordergrund zu stellen. Nicht für ihre eigene Selbstbehauptung als Institution, sondern »dazu ist die Kirche ins Leben getreten«,

»eine gemeinsame Aufgabe«

dass alle Getauften gemeinsam Zeugnis für Gott und seine Botschaft geben, dass sie gemeinsam definieren, was konkret die Zeichen der Zeit sind und zu welchem Handeln alle Getauften gefordert sind. »Aufgabe der ganzen Kirche ist es, daran zu arbeiten, dass die Menschen fähig werden, die gesamte zeitliche Ordnung richtig aufzubauen.« (Art. 7) Hier ist nichts Geringeres gefordert, als dass die Kirche ihre Grenzen zu überschreiten hat.

Menschen teilhaben zu lassen an der »Herrschaft Christi«, wie geschieht dies? Sicher weniger durch große Worte als vielmehr durch die konkrete Zuwendung zum anderen Menschen bei vielfältigen Gelegenheiten. Da ist die Frau, die in der Suppenküche einer deutschen Großstadt mehrere Tage in der Woche mittags ein einfaches Essen kocht für obdachlose Menschen, die mit ihnen am Tisch sitzt, ihnen zuhört und mit großer Selbstverständlichkeit das Gefühl von Wärme und Angenommensein schenkt. Oder die

»durch die konkrete Zuwendung zum anderen«

Frau, die in einem Stadtteil kreativ und einfühlsam für alte Menschen zu gemeinschaftstiftenden Angeboten einlädt, damit diese aus der Einsamkeit ihrer Wohnungen herauskommen. Da ist auch die Politikerin, die in mühsamen und langwierigen Debatten Einfluss ausübt auf Entscheidungen für eine menschenwürdige Sozial-

politik. Den Menschen Lebenschancen zu eröffnen, in Beziehung mit ihnen leben, das ist die Sendung der Kirche.

Wie aber sieht es konkret in der Kirche aus? Wenn ich in der Fülle der vatikanischen Texte gerade der letzten Jahre lese, dann scheinen dort immer wieder Ängste durch. Es sind Ängste vor

»auf gleicher Augenhöhe«

einer möglichen Verdunkelung des Glaubenszeugnisses, wenn Christinnen und Christen offen und vorbehaltlos an der Seite derer auftauchen, die in ernsthaften Konflikten des Lebens suchen und unsicher sind², Ängste vor dem Verlust bewährter Traditionen, wenn neue Schritte als verdächtig angesehen werden oder ihnen von vornherein ganz abrupt Einhalt geboten wird.³

Die Herrschaft Christi wird immer dann konkret, wenn Menschen sich auf gleicher Augenhöhe einander zuwenden und dabei das Risiko eingehen, dass diese Zuwendung sie selbst und den anderen verändert – nicht selten in unvorhersehbarer und – im wörtlichen Sinne – radikaler Weise. In einer solchen Haltung, die die Haltung Jesu ist, erscheint diakonischer Einsatz nicht lediglich als gern gesehene Ergänzung zu einem wie immer bestimmten christlichen Kerngeschehen. Darin wird vielmehr »das Leben selbst ... zum Kult, wenn es als Leben vor Gott und den Menschen gelebt wird.«⁴

Jesus beruft zum Apostolat

- »Pflicht und Recht zum Apostolat haben die Laien kraft ihrer Vereinigung mit Christus, dem Haupt. Denn durch die Taufe dem mystischen Leib Christi eingegliedert und durch die Firmung mit der Kraft des Heiligen Geistes gestärkt werden sie vom Herrn selbst mit dem Apostolat

betraut. Sie werden zu einer königlichen Priesterschaft und zu einem heiligen Volk geweiht.« (Art. 3)

Die Ausrichtung auf Jesus Christus, auf Gott, auf seinen lebendigen Geist hin, ist nötig, um Gottes entgegenkommende Güte erfahren zu können. Ohne die Öffnung des eigenen Herzens für den Gott des Lebens ist Apostolat nicht denkbar. Allein die eigene Kraft reicht dafür nicht aus. Taufe und Firmung begründen die gemeinsame Sendung, die dann Antwort ist auf die Erfahrung, von Gott angenommen und geliebt zu sein.

Was Laien als getaufte und gefirmte Frauen und Männer leben wollen, sollte in diesem Sinne als etwas verstanden werden, das sie aufgrund ihrer Berufung »zu tun haben« – was aus der Kraft ihrer Beziehung zur Lebendigkeit Gottes erwächst und wozu sie von Gottes Geist geführt sind. Es »kennzeichnet die Existenzweise jedes einzelnen Christen, der gemäß der ihm eigenen

»der ihm eigenen Berufung«

Berufung an dieser einen messianischen Sendung der Kirche teilhat und die zu leben ihm gerade dort aufgegeben ist, wo Gott ihn hingestellt hat«⁵.

Immer noch gibt es aber Laien, die darauf warten, dass ihnen »gestattet« wird, was ihre Sendung ist, die nur zögerlich oder ängstlich leben, was ihnen durch Taufe und Firmung zugesprochen ist. Es gibt immer noch Laien, die sich die Nase blutig stoßen, weil es ihnen verwehrt wird, ihrer Sendung entsprechend die ihnen gemäßige Ausprägung christlicher Existenz zu leben. Und immer noch gibt es kirchliche Verantwortungsträger, die »gestatten« statt zuzusprechen und zum Leben des eigenen Weges zu ermutigen. Es wird übersehen, dass es Jesus selbst ist, der beruft. Laien sind nicht also Objekte, son-

dem Subjekte kirchlichen Handelns. Als solche haben sie in der Gemeinschaft mit allen Getauften und zum Heil aller Menschen das dialogische Miteinander zu suchen und zu pflegen. Aber gerade die dazu nötigen kommunikativen Elemente in der Kirche sind aus meiner heutigen Sicht besonders entwicklungsbedürftig.

Alle Getauften sind berufen

● So, wie allen Menschen die Heil bringende Erlösung gilt, sind alle Getauften dazu berufen, diesen Dienst an den Menschen aktiv zu übernehmen. »Als Teilnehmer am Amt Christi, des Priesters, Propheten und Königs, haben die Laien ihren aktiven Anteil am Leben und Tun der Kirche. Innerhalb der Gemeinschaften der Kirche ist ihr Tun so notwendig, dass ohne dieses auch das Apostolat der Hirten meist nicht zu seiner vollen Wirkung kommen kann.« (Art. 10) »Dieser [Dienst des Wortes und der Sakramente, Anm. MB] ist zwar in besonderer Weise dem Klerus anvertraut, an ihm haben auch die Laien ihren bedeutsamen Anteil zu erfüllen, damit sie ›Mitarbeiter der Wahrheit‹ (3 Joh 8) seien.« (Art. 6)

Laien sind also nicht irgendwie »Mitarbeiter am Dienst der Priester«⁶, vielmehr tragen Laien und Hirten gemeinsam Verantwortung für die Sendung der Kirche, üben gemeinsamen Dienst an der Wahrheit aus, haben gemeinsam Teil an Christi Würde und Amt, jedoch unterschieden in den jeweiligen Fähigkeiten und Charismen. »Alle sind begabt, niemand ist unbegabt«⁷, das ist das Verständnis von gelebter christlicher Existenz.

Die dem ordinierten Dienst eigene Aufgabe besteht darin, die Begabungen und Charismen von Getauften und Gefirmten zu entdecken, sie aufeinander zu beziehen und für die Einheit in der Vielfalt Sorge zu tragen. Die Berufung und Sendung von Priestern und Ordensleuten äußert

sich darin, dass sie in besonderer Weise die Gläubigen an ihre christliche Sendung, ihre Aufgaben in der Geschichte und für die Menschen erinnern.

Bei genauem Hinsehen auf die aktuelle kirchliche Organisation ist allerdings festzustellen, dass weiterhin klerikale Strukturen herrschen, die der Zeit vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil entstammen. Und es hat den Eindruck, dass sich diese in den letzten Jahren eher noch verstärkt haben. Laien sind nicht die Handlanger von bestellten Amtsträgern. Sie sind auch kein Ersatz für den Mangel an Priestern. Nicht selten drängt sich der Eindruck auf, dass in diesen Zeiten des Priestermangels der Wert der Laien in der Kirche lediglich aus einer Ersatzfunktion heraus eine gewisse Aufwertung erfährt.

Im Würzburger Synodenbeschluss über die pastoralen Dienste in der Gemeinde (1.3.2) heißt es: »Aus einer Gemeinde, die sich pastoral versorgen lässt, muss eine Gemeinde werden, die ihr Leben im gemeinsamen Dienst aller und in

»weiterhin klerikale Strukturen«

unübertragbarer Eigenverantwortung jedes einzelnen gestaltet.«⁸ Dies heißt auch, dass die Verantwortungen, die für jede und jeden aus Taufe und Firmung erwachsen, nicht einfach zu delegieren sind – insbesondere nicht an Funktionsträger, seien sie ordiniert oder hauptamtlich bestellt. Und umgekehrt dürfen solche »Funktionsträger(innen)« Laien nicht entmündigen, indem sie sie aus ihrer Verantwortung entlassen.

Geschlechtergerechtigkeit

● Das Laiendekret unterscheidet nicht zwischen Frauen und Männern: Allen Christinnen und Christen ist die Aufgabe gegeben, daran mit-

zuwirken, dass die gute Botschaft von Gottes Güte und Heil für alle Menschen Wirklichkeit wird. Dies fordert Frauen und Männer zu einem gleichwertigen und partnerschaftlichen Zusammenleben und -wirken heraus. Die Kirche also wird gesehen als Modell für eine geschlechtergerechte Welt, so formuliert es das Wort der deutschen Bischöfe von 1981.⁹ Auch wenn in kirchlichen Äußerungen und in mancher Suche die Mühen darum, dass die Vielfalt von Begabungen und Charismen von Frauen allen Menschen zugute kommen kann, zu spüren sind, so reicht dies bei weitem nicht aus. Wie steht es denn heute, 30 Jahre nach der Würzburger Synode, mit der dort formulierten Forderung nach

**»Laiendekret unterscheidet nicht
zwischen Frauen und Männern«**

dem Diakoniat für Frauen? Wie steht es um die tatsächliche Förderung von Begabungen und Charismen, die Frauen mitbringen?

Vielfach ist eher zu spüren, dass Ängste vor Frauen bzw. vor der möglichen Entfaltung ihrer Charismen kirchliches Handeln bestimmen. Doch auch für die Charismen von Frauen gilt, dass sie einen bereichernden Wert darstellen, den es noch zu entdecken und zu entfalten gilt. Dafür allerdings ist es Voraussetzung, geschlechtsspezifische Rollenbilder angstfrei zu reflektieren, die je eigenen Lebenswirklichkeiten von Frauen und Männern wahrzunehmen und angemessen darauf zu reagieren. Das jüngste vatikanische Schreiben an die Bischöfe über die Zusammenarbeit von Frauen und Männern¹⁰ zeigt auf erschreckende Weise die Defizite in der offiziellen kirchlichen Wahrnehmung von Lebenswirklichkeiten sowohl von Männern wie von Frauen. Es zeigt auch Defizite in der angemessenen Thematisierung geschlechtsspezifischer Rollenbilder. Wo ist da etwas gesagt, wie

die Begabungen und Charismen von Frauen und Männern als bereicherndes Potential entdeckt und gefördert werden können? Wo werden in diesem vatikanischen Papier die Ämter, Dienste und Funktionen von Frauen und von Männern in einer diakonischen Kirche thematisiert und auf das entsprechende partnerschaftliche Zusammenwirken hin entfaltet?

40 Jahre Wirkungsgeschichte

● Wenn ich aus heutiger Sicht ein knappes Resümee auf 40 Jahre Wirkungsgeschichte des Laiendekrets ziehe, sind wichtige Entwicklungen zu würdigen: Einige der partizipatorischen Ansätze dieses Dekrets sind in der deutschen Kirche aufgegriffen worden. Zugleich aber muss man einen Blick auf die jeweiligen Kontexte ihrer Umsetzung werfen und kann sich einige kritische Anmerkungen nicht ersparen:

● In der Würzburger wie der Dresdener Synode, in den synodalen Prozessen, die in der Mehrzahl der deutschen Diözesen stattfanden, saßen Christinnen und Christen an einem Tisch und suchten unter Berücksichtigung ihrer je eigenen Charismen nach neuen Wegen – danach,

**»Ergebnisse verschwanden oftmals
in den Schubladen«**

wie die Kirche in unserem Land ihrer Sendung gerecht werden kann, wie die Aussagen des Zweiten Vatikanischen Konzils konkret werden können. Doch um die Erfahrungen mit der Umsetzung der dort formulierten Handlungsnotwendigkeiten steht es nicht gut! Ergebnisse verschwanden oftmals in den Schubladen von kirchlichen Amtsstuben oder wurden von Bischöfen oder deren Verwaltungsapparaten stillschweigend umgedeutet.

● Auf allen Ebenen der Kirche wurden Räte installiert. In ihnen suchen Laien, ordinierte Männer sowie Ordensfrauen und -männer gemeinsam danach, in Verantwortung ihre Sendung als Getaufte und Gefirmte zu leben. Doch nicht selten erwecken die Ergebnisse den Eindruck eines hohen Maßes an Binnenkommunikation und Binnenbeschäftigung zulasten von Kommunikation nach außen – auf die hin, zu denen Christinnen und Christen gesandt sind.

● Eine Fülle an Gruppierungen, Organisationen und Verbänden prägt das kirchliche Leben und trägt dem Ziel Rechnung, dass christliche Existenz bedeutet, in Beziehungen zu leben, Gemeinschaft zu suchen und Räume zu öffnen für Menschen, die nach Orientierung und Sinn suchen. Doch nicht selten erschöpfen sich die Anstrengungen darin, die Kräfte vornehmlich in gegenseitiger Abgrenzung und eigenem Profilieren (auch auf Kosten der anderen) zu vergeuden. Dabei geraten immer wieder die gemeinsamen Ziele aus dem Blick.

● Die Aufgaben von Laien wurden im Nachgang des Konzils gerade im deutschen Sprachraum ausgefächert und um eine Reihe hauptamtlicher Berufsfelder erweitert. So taten sich in den pastoralen Berufen besonders auch für Frauen Tätigkeiten als Pastoralreferentinnen oder Gemeindereferentinnen auf. Doch die Trennungs-

linien zwischen den Aufgaben des ordinierten Amtes und denen von hauptamtlichen Laien sind bis heute unscharf geblieben.

● Diakonales Handeln ist zugleich Verkündigung und Gottesdienst. Und umgekehrt ist Liturgie als Dienst vor Gott immer auch Dienst an den Menschen. Dazu sind alle Getauften und

»Diakonales Handeln ist Verkündigung und Gottesdienst«

Gefirmten gefordert. Die Aussagen des Konzils sind da sehr deutlich. Doch angesichts notwendiger Rücksichten auf das in Zukunft zur Verfügung stehende Finanzvolumen stellen sich bei manchen zu treffenden Entscheidungen Fragen: Welche Kriterien werden da angelegt, wenn vom »Kerngeschäft« der Kirche die Rede ist, zu dem vornehmlich Gebet, Besinnung und gottesdienstliches Feiern zählen sollen?

Kirche, die Gemeinschaft der auf Jesus Christus Getauften, ist Zeichen und Werkzeug des Reiches Gottes. Diese Aussage des Konzils bleibt unsere Aufgabe, auch in der Suche nach gelebter ökumenischer Gemeinschaft aller Getauften. Es ist eine Aufgabe, die so viel wiegt, dass sie keine Aufspaltung in »Kern- und Nebengeschäft« verträgt.

¹ Leo Karrer, Die Stunde der Laien, Freiburg 1999, 153.

² Vgl. Vatikanische Entscheidung 1999 zur Beteiligung der katholischen Kirche im staatlichen System der Schwangerschaftskonfliktberatung.

³ Z.B. die Litugieinstruktion »Redemptionis Sacramentum«, 2004.

⁴ Bernd Jochen Hilberath, Zwischen Vision und Wirklichkeit. Fragen nach dem Weg der Kirche, Würzburg 1999, 83.

⁵ Giancarlo Collet, Apostolat, in: Praktisches Lexikon der Spiritualität, Freiburg 1992.

⁶ Instructio zu einigen Fragen über die Mitarbeit der

Laien am Dienst der Priester, 1997.

⁷ Formuliert im Passauer Pastoralplan 2000.

⁸ Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland, Beschlüsse der Vollversammlung, 602.

⁹ Vgl. Die deutschen Bischöfe, Zu Fragen der Stel-

lung der Frau in Kirche und Gesellschaft, Bonn 1981, 19.

¹⁰ Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 166, Schreiben an die Bischöfe der Katholischen Kirche über die Zusammenarbeit von Mann und Frau in der Kirche und in der Welt, 2004.